

## **Predigt am Sonntag Jubilate, 21.04.2024 Reihe VI 2.Kor.4, 14-18**

„Moment ist richtig. Momentan ist gut. Nichts ist wirklich wichtig. Nach der Ebbe kommt die Flut. Am Strand des Lebens ohne Grund, ohne Verstand, ist nichts vergebens. Ich baue die Träume auf den Sand. Und es ist-es ist okay, alles auf dem Weg. Und es ist Sonnenzeit, unbeschwert und frei.

Und der Mensch heißt Mensch. Weil er vergisst, weil er verdrängt. Weil er schwärmt und stählt. Weil er wärmt, wenn er erzählt. Weil er lacht, weil er lebt.

Der Mensch heißt Mensch, weil er irrt, und weil er kämpft. Weil er hofft und liebt. Weil er mitfühlt und vergibt. Und weil er lacht, und weil er lebt. Weil er schwärmt und glaubt, sich anlehnt und vertraut.“

Kennen Sie diesen Song mit dem Titel: „Mensch“ von Herbert Grönemeyer?

Wunderschön beschreibt er, wie es in uns Menschen aussieht; was uns bekümmert, was uns beschwert, was uns froh sein lässt und beglückt. Grönemeyer zeichnet ein Bild der Seelenlandschaft eines Menschen, was ihm mit seinem Liedtext sehr gut gelungen ist.

Was macht uns eigentlich aus? Wer sind wir? Was ist der Mensch? Fragt Herbert Grönemeyer, was ist sichtbar von dem, was ein Mensch fühlt und denkt? Was bleibt im Hintergrund und verborgen? Eine ähnliche Frage: Was oder wer ist der Mensch? beschäftigt auch Paulus. In seinem Brief an die korinthische Gemeinde vor knapp 2000 Jahren stellt er die Frage nach dem Menschen, wer er ist- mit und ohne Gott; für die Welt sichtbar.

Paulus spricht von dem inneren Menschen, der an Jesus hängt, sich ihm mit Haut und Haaren verschreibt und von dem Menschen, der Gott vernachlässigt und ganz in der Welt aufgeht.

Was macht den Unterschied aus?

Ich lese die Verse 14-18 aus dem 4. Kapitel des 2. Korintherbriefes nach der neueren Übersetzung (aus) der Basisbibel.

*14„Wir wissen ja“, schreibt Paulus, „Gott hat Jesus, den Herrn, auferweckt. Er wird auch uns gemeinsam mit Jesus auferwecken und zusammen mit euch vor sich treten lassen. 15Denn alles geschieht für euch: Die Gnade soll immer größer werden durch die wachsende Zahl von Dankgebeten. Und dadurch soll auch die Herrlichkeit Gottes umso größer werden. 16Das ist der Grund, weshalb wir den Mut nicht sinken lassen. Unsere menschlichen Kräfte werden zwar aufgezehrt. Aber innerlich bekommen wir Tag für Tag neue Kraft. 17Denn die Not, die wir gegenwärtig erleiden, wiegt leicht. Doch sie bringt uns eine Fülle an Herrlichkeit, die jedes Maß übersteigt und kein Ende hat. 18Wir dürfen unseren Blick allerdings nicht nur auf das Sichtbare richten, sondern auf das Unsichtbare. Denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare dagegen ist unvergänglich.“*

Ach, Paulus, du hast gut reden.

Wir sollen das, was uns an sichtbarem Leid erschüttert und bewegt, leichtnehmen? Wofür? Warum? Weil es vergänglich, also nicht von Dauer ist? Also zu wenig Bedeutung hat, als dass wir uns damit mehr beschäftigen sollten als nötig?

Aber es macht uns doch aus, alles, was wir erleben, Tag für Tag, unsere Ängste und Freuden, unser Glücksgefühl und unsere Trauer; sämtliche Gefühle, die uns manches Mal regelrecht überschwemmen. Und das sollen wir nicht so ernstnehmen, sondern mit Leichtigkeit erdulden? Das ist das, was Herbert Grönemeyer unter „Menschsein“ so lustvoll und eingehend beschreibt. Und du, lieber Paulus, tust das ab wie etwas, dass keine große Rolle im Leben spielen sollte, weil es eh vergeht und wir auf etwas Besseres warten?!

Innerlich bekommen wir Tag für Tag neue Kraft. Weil wir mit ihm, dem Auferstandenen, verbunden sind und nie mehr von ihm getrennt werden können. Durch ihn haben wir teil an der Ewigkeit Gottes. So Paulus.

Aber ist das ein realistisches Bild der Wirklichkeit, dass Paulus hier malt?

Eine repräsentative Umfrage vor einigen Monaten ergab, dass die Hälfte aller Deutschen unter Erschöpfung, Burnout und anderen psychischen Erkrankungen leiden. Und das ist nicht nur hier bei uns so, in vielen anderen Ländern der Welt verlieren Menschen die Hoffnung auf bessere Zeiten. Mit den Krisenherden in der Welt steigt auch die Stresskurve bei vielen. Manche wenden sich bewusst von allen negativen Nachrichten und Einflüssen ab, weil sie das Maß an Negativnachrichten nicht länger ertragen. Da ist nichts von wachsender neuer Kraft spürbar. Ganz im Gegenteil.

Aber Paulus spricht von Kräftesammeln und dass es ein Leichtes sei, die Strapazen und das viele Elend zu ertragen. Da verrennt er sich. Oder meint er etwas anderes?

Die Leiden gehören für Paulus zur äußeren, vergänglichen Welt. Sie sind also zeitlich begrenzt und daher auszuhalten. Er selbst war oft krank oder litt unter seinen Gegnern, die ihn schlecht behandelten und auch ins Gefängnis werfen ließen.

Trotzdem beharrt er darauf, dass alles Leiden, auch sein Eigenes, zu ertragen sind.

Alles Leiden hier auf Erden wird nach Paulus aufgewogen durch die Herrlichkeit im Himmel, durch die Auferweckung Christi, an der wir ja schon Anteil haben.

So kann nur jemand glauben und hoffen, der für die Sache Jesu alles erträgt. Und das ist eben Paulus gewesen. Er war kein Heiliger. Aber ein zutiefst Glaubender.

Das können wir von ihm lernen: diese Leidenschaft, mit der er als Missionar unterwegs war und alle Einschränkungen und Qualen, die er litt, in Kauf nahm. Wir jammern ja schnell; ein bisschen von Paulus' Mut und hoffnungsvollem Blick nach vorne können wir schon bei ihm abgucken.

Paulus war einer, der die ganze Welt, wirklich alles, aus der Perspektive von Ostern her betrachtete. Der von dem Glauben getragen wurde, dass Jesus auferstanden ist! Und der darum ein helles Licht in sich trug, dass aller Dunkelheit um ihn herum trotzte.

So möchte ich auch ausgestattet sein mit diesem Blick auf das österliche Geschehen, dass vieles Schwere im Leben relativiert. Daran anknüpfen können – an diese Begeisterung und Hingabe, die Paulus für seinen Herrn lebte. Das würde uns manches im Leben tatsächlich leichter und erträglicher machen.

Paulus hatte verinnerlicht, was der Theologe Romano Guardini einmal so gesagt hat: „Geborgenheit im Letzten gibt Gelassenheit im Vorletzten.“ In dieser Geborgenheit lag das Geheimnis seiner unerhörten Kraft. Sie war die Quelle, aus der er zeitlebens schöpfte. Er war erfüllt von der Hoffnung, eines Tages für immer mit Jesus vereint zu sein.

Das ließ ihn vieles Unangenehme leichter erdulden. Dieser Kraft des Apostels will ich auf die Spur kommen mit dem Bild vom inneren Menschen.

Der innere Mensch, der an Jesus hängt, kann diese Kraft entwickeln. Das glaubte Paulus. Das können wir auch; wenn wir dem vertrauen, der gestorben und wieder auferweckt wurde, um uns irgendwann ganz zu sich hinzuziehen. Bis dahin können wir den Mut entwickeln, das Leben zu meistern; denn wir sind ja nicht ohne ihn.

Das Evangelium aus dem Johannes Evangelium, das wir heute gehört haben, sagt es auf ähnliche Weise: Jesus spricht: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. (Joh.15,5)

„Ja, aber das mit dem Vertrauen ist so schwer“, sagte mir neulich eine junge Frau aus unserer Gemeinde.

Ja, das ist es. Aber auf einen Versuch kommt es doch an! Worauf also warten wir noch?

Amen.